

Ungeschliffen

Peter Schran: Westside Kanacken, Dokumentation, 87 Minuten, Erstausstrahlung: Sonntag, 26. April 2009, 3sat

Unwissenheit schützt vor Strafe nicht, weiß der Volksmund. Mit eben dieser Unwissenheit schmückt sich die 3sat Dokumentarfilm-Redakteurin Nicole Baum. Mit solcher wird sich auch der Filmmacher Peter Schran umgeben haben – anders wäre die Milieu-Dokumentation „Westside Kanacken“ nicht möglich gewesen. Denn was dort in den 87 Minuten zum Vorschein kommt, hätte sich manch ein 3sat-Seher sicherlich ganz anders vorgestellt.

Der bekannteste Gangster-Rapper der Republik Bushido wird von ihnen als unecht kritisiert. Er habe sie mal in ihrem Kiez in Köln besucht und dabei ihre Geschichten geklaut. Bushidos Texte sind ihr Leben, wollen sie den Zuschauer glauben machen: Drogen, Prostitution, Schutzgeld. In Zukunft solle er sich besser fern halten. Die Protagonisten der jüngst auf 3sat ausgestrahlten Dokumentation „Westside Kanacken“ zieren sich mit Schmucknamen wie S-Dog, Eko Fresh oder La Honda und stammen aus Köln-Kalk und ähnlichen Problemvierteln dieser Stadt. Die frauenverachtenden und gewaltverherrlichenden Rap-Texte geben das Leben der Protagonisten wieder. Natürlich ist das echte Leben etwas harmloser und braver als in den Rap-Songs, aber irgendwie doch real. Sie liegen dem deutschen Staat nicht auf der Tasche, sie verdienen „Straßengeld“ und teilen den Wunsch, mit „Gangsta-Rap“ mehr Geld zu verdienen. Anders der junge Palästinenser Malek, der als „Street Cinema“ die Musikvideos der Protagonisten filmt – für gutes Straßengeld versteht sich. Die Rapper bekommen dann etwas, das sich „StreetFame“ nennt. Eine Art lokaler Berühmtheit, mit der man nicht nur im eigenen Kiez erkannt wird, sondern aus der sich auch echtes Kapital schlagen lässt: Als Promotion für die eigene Musik oder für die eigene Arbeit – an was auch immer man gerade arbeitet. Durch Schrans Dokumentation vervielfältigt sich diese Wirkung.

Über ein Jahr folgten Regisseur Schran, der schon mit der Dokumentation „Der Skin und der Türke“ seinen Hang für Geschichten aus dem gesellschaftlichen Abseits bewies, und sein Team den jungen Erwachsenen durch ihren Alltag und bei dem Versuch mit Musik Geld zu verdienen. Herausgekommen ist eine Dokumentation, in der Kriminelle auf der Flucht, bekennende Zuhälter und scharfe Schusswaffen von der Kamera aufgezeichnet werden. Frau Baum von 3sat will davon lieber nichts wissen. Mit einem schüchtern verschmitzten Lächeln sagt sie, sie habe sich mit der Frage, ob man sich damit strafbar mache, nicht beschäftigt. Immerhin, so möchte man einwenden, droht andernfalls die Gefahr, dass man den Film nicht mehr ruhigen Gewissens zeigen könnte.

Und genau das muss man der Dokumentation vorhalten. Sie ist die Plattform, auf der sich junge Menschen aus dem sozialen Abseits, die mit Sicherheit einen Großteil ihrer Zeit kriminelle Dinge

tun, als junge Menschen mit schwierigen Hintergründen darstellen können, die eigentlich Musiker sind, aber leider auch Geld verdienen müssen. Dabei ist jederzeit deutlich, dass sie als Musiker weder textlich noch musikalisch oder stimmlich ernstzunehmend sind. Andererseits bedienen sie den Musikgeschmack ihrer eigenen Parallelgesellschaft – vielleicht durchaus erfolgreich.

Eigentlich kann man den Protagonisten der Dokumentation nicht böse sein, gebärden sie sich doch wie große Kinder. Harmlos sind sie dabei nicht gerade, aber sie schaffen es durchaus wirkungsvoll, sich als Produkt dieser Gesellschaft zu inszenieren. Nicht sie sind kriminell, sondern die Gesellschaft, die sie dazu gemacht hat. Auf dieser Ebene ist „Westside Kanacken“ sogar politisch. Am geliebten Beispiel führt der Film – sehr sozialdemokratisch – vor, welchen großen Einfluss Herkunft und soziale Schicht auf Bildungsmöglichkeiten und Integration haben.

Nicole Baum betont, „Westside Kanacken“ entspreche nicht den Konventionen eines klassischen Dokumentarfilms, wie er sonst von der 3sat Redaktion gezeigt werde. Es mangle an langen, ästhetischen Einstellungen und an einer spezifischen Autorenperspektive. In der Tat besticht die Dokumentation durch ihren reportagehaften Stil. Die Kamera ist Teil des Geschehens, immer wackelig und schnell und ganz nah dran. Dabei dokumentiert die Kamera das Leben der jungen Immigranten der so-und-so-vielen Generation auf die wahrscheinlich einzig mögliche Weise: In diese Szene dringt nur ein, wer ein Teil von ihr wird. Konsequenterweise wird ausschließlich die Musik der Protagonisten gespielt. Einzig zu Beginn der Dokumentation läuft unmotiviert vorderorientalische Musik.

Ganz bewusst verzichtet die Dokumentation auf einen begleitenden Sprecher. Baum betont, allein das Zeigen an sich sei schon Aufklärung und wer diese Parallelgesellschaft zeigen wolle, müsse sich auch auf ihre Regeln einlassen. Es kommt dem Film zugute, dass es keinen gesprochenen Kommentar gibt. Jeder Kommentar auf die gezeigten Bilder und die gesagten Worte hätte doch nur eine moralische Position einnehmen können. Dies aber würde dem Film viel von seiner urtümlichen Wucht nehmen. Zuletzt ist die Dokumentation mit einer Spielzeit von 87 Minuten deutlich zu lang geraten. Denn die 'Weisheit' der Protagonisten erschöpft sich noch viel schneller als deren Schauwert. Diesen Film sieht man mit demselben leichten, wohligen Schauer, wie die Menschen das Fremde zur Jahrhundertwende ins 20. Jahrhundert auf Jahrmärkten bestaunt haben. Dafür wären allerdings knapp 40 Minuten längst ausreichend.

Trotz allem ist 3sat mit „Westside Kanacken“ ein echtes Schnäppchen gelungen. Nachdem andere Sender und Redaktionen den Stoff nach Sichtung eines Rohschnitts abgelehnt hatten, griff der Kulturkanal zu. Die Dokumentation ist jedoch nicht nur ein Schnäppchen, weil sie günstig zu haben war, sondern auch, weil sie ein – zwar ungeschliffenes – aber immer noch ein Juwel ist. Für Juwelen (bei geistig orientierten Menschen: das Besondere) haben sich die Menschen schon immer

die Finger schmutzig gemacht. Wenn nun Nicole Baum, Peter Schran und die gesamte Produktion 'unwissend' Gesetze zumindest gedehnt und sich dabei die Finger schmutzig gemacht haben, muss man ihnen dazu gratulieren. Dies war eine absolut notwendige Handlung, um eine wichtige Dokumentation zu ermöglichen.